

Junge Mütter – Berufsausbildung als Weg zur Unabhängigkeit

► Um jungen allein erziehenden Müttern den Weg in eine Berufsausbildung zu ermöglichen, wurde im neuen Berufsbildungsgesetz die Möglichkeit einer Teilzeitberufsausbildung verankert. Der Beitrag stellt das Modellprojekt JAMBA vor, das sich vor allem durch die innovative Erprobung einer solchen zeitreduzierten Berufsausbildung auszeichnet. Der Schritt in eine Berufsausbildung ist für die jungen Frauen oftmals gleichbedeutend mit einem ersten Schritt auf dem Weg zur Unabhängigkeit. Die Ergebnisse des Projektes zeigen, dass Frauenförderpolitik, Sozialpolitik und Berufsbildungspolitik konstruktiv miteinander zu verbinden sind, um Defizite im Berufsbildungssystem zu beheben und Chancengleichheit herzustellen.

Bisher waren junge Mütter in der Berufsausbildung allenfalls vereinzelt anzutreffen. Frühe Mutterschaft bedeutet eine Abweichung vom allgemein gültigen Lebensmuster Schulbildung, Berufsausbildung, Erwerbstätigkeit und Familiengründung, mit der Folge, dass diese jungen Frauen erst gar keine Berufsausbildung beginnen oder sie frühzeitig abbrechen. Eine berufliche Erstausbildung zu einem späteren Zeitpunkt nachzuholen, ist für sie nicht nur schwierig zu organisieren, sondern stößt bei der betrieblichen Seite auf große Zweifel. Junge, ausbildungswillige Mütter sind mit dem Vorbehalt konfrontiert, dass ihre Lern- und Leistungsbereitschaft sowie ihre Arbeitsfähigkeit durch die Erziehungsverantwortung stark eingeschränkt sind. Hinzu kommt, dass die zeitlichen und organisatorischen Belange der Mütter im System der Berufsausbildung bisher keine Entsprechung fanden. Die regulären Ausbildungsbedingungen sind für junge Frauen mit Erziehungspflichten zum Teil ungeeignet. Der Konflikt zwischen Berufsorientierung und Lebenslage tritt ihnen faktisch als Benachteiligung auf dem Ausbildungsmarkt entgegen.

Die Existenz von bundesweit anderthalb Millionen Ein-Eltern-Familien belegt, dass Alleinerziehende faktisch schon lange keine gesellschaftliche Randgruppe mehr sind. Nach wie vor aber gelten sie als solche. Auch junge Mütter vor bzw. in einer beruflichen Ausbildungsphase stellen heute keine Seltenheit dar.

Die geschlechterbezogene und lebenslagenspezifische Benachteiligung von jungen Müttern widerspricht dem im Grundgesetz formulierten Anspruch der Geschlechtergerechtigkeit. Die formal-rechtliche Gleichstellung garantiert noch keine substantielle, faktische Gleichheit. Das Beispiel junger Mütter zeigt, dass die Organisation des Berufsbildungssystems rückständig gegenüber individuellen Handlungsmustern ist, da eine Normalbiografie junger Menschen unterstellt wird, die nicht den realen Verhältnissen entspricht. Elternschaft ist hier ebenso wenig vorgesehen wie andere zeitintensive Verpflichtungen. Abweichende Lebensmuster treffen auf strukturelle Barrieren. Unter der Perspektive der Chancengleichheit bedarf es demnach ei-



GWENDOLYN PAUL

M.A., wiss. Mitarbeiterin am Fachgebiet Berufspädagogik (Institut für Allgemeine Pädagogik und Berufspädagogik) der Technischen Universität Darmstadt



UTA ZYBELL

Dr., wiss. Mitarbeiterin am Fachgebiet Berufspädagogik (Institut für Allgemeine Pädagogik und Berufspädagogik) der Technischen Universität Darmstadt

ner Korrektur der bestehenden strukturellen geschlechtlichen Schiefelage im Berufsausbildungssystem.

In Hessen werden deshalb mit dem Modellprojekt JAMBA neue Wege gegangen und geebnet (vgl. Kasten).

Das Modellprojekt **JAMBA (Junge allein erziehende Mütter in der Ausbildung)** wurde 1998 vom Hessischen Ministerium für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung initiiert und die ersten vier Jahre am Fachgebiet Berufspädagogik der TU Darmstadt wissenschaftlich begleitet. Ziel des Projektes ist die Förderung betrieblicher Ausbildung für junge Mütter unter 27 Jahren in einer modellhaften Zusammenarbeit von Projektträgern und Ausbildungsbetrieben.

Besonders innovativ ist die Einführung einer Ausbildung in Teilzeit, die sich durch eine zeitliche Reduktion auf ca. 75 % des regulären Umfangs auszeichnet, was 30 Stunden/Woche entspricht. Die jungen Mütter gehen regulär in die Berufsschule und erhalten das Angebot einer sozialpädagogischen Begleitung.

Die Projektträger erhalten einen monatlichen Zuschuss von bis zu 150 EUR pro Teilnehmerin und Monat. Es kann ein monatlicher Zuschuss zu den Kinderbetreuungskosten von bis zu 200 EUR gewährt werden. Die Ausbildungsbetriebe werden degressiv gefördert: von monatlich 150 EUR im ersten Ausbildungsjahr über 130 EUR im zweiten bis 100 EUR im dritten.

Im ersten Durchgang nahmen 53 Frauen, im zweiten 49 Frauen teil. Das Projekt wird über die wissenschaftlich begleitete Phase hinaus erfolgreich fortgesetzt und ist inzwischen zu einem Regelförderprogramm geworden. Jedes Jahr werden in Hessen gut 100 Plätze eingerichtet.

Seit Mai 2003 wird **JAMBA** vom Hessischen Sozialministerium weitergeführt und wie bisher von der InvestitionsBank Hessen AG (IBH) abgewickelt. In der aktuellen Laufzeit 2003–2006 beträgt das Mittelvolumen des Landes Hessen 833.400 EUR und das der Europäischen Union (EFS) 1.109.400 EUR.

Weitere Informationen: www.sozialministerium.hessen.de

Die Sicht der jungen Frauen

Für die jungen Frauen bedeutet eine Berufsausbildung mit Kind, einen Weg zur Unabhängigkeit zu beschreiten. Hierbei geht es um verschiedene Dimensionen.

An erster Stelle steht die Aussicht auf *finanzielle Unabhängigkeit*. Die jungen Mütter betonen, wie belastend sie das Angewiesensein auf staatliche Leistungen oder finanzielle Unterstützung durch die Herkunftsfamilie empfinden. Sie fühlen sich extrem eingeschränkt und reglementiert und wünschen sich mehr selbst bestimmten finanziellen Handlungsspielraum.

Eng verknüpft mit der angestrebten finanziellen Selbstständigkeit ist eine zunehmende *Unabhängigkeit von der Herkunftsfamilie*. Die Ablösung von den eigenen Eltern ist vielfach noch nicht soweit vollzogen, wie dies wünschenswert wäre. Das eigene Muttersein wirkt sich hier durch den erhöhten Bedarf an Hilfe und Beistand nicht selten gegenläufig aus. Die Eltern-Tochter-Bindungen bergen die Gefahr in sich, dass Abgrenzung und Eigenständigkeit immer schwieriger werden. Eine Berufsausbildung kann maßgeblich dazu beitragen, sich mittelfristig aus dem elterlichen Einflussbereich zu lösen.

Des Weiteren ermöglicht eine Ausbildung, *unabhängiger von negativen gesellschaftlichen Zuschreibungen* zu werden. Stigmatisierungserfahrungen als junge Mutter, als allein Erziehende und als Sozialhilfeempfängerin kumulieren oftmals zu einem negativen und von der Norm abweichenden Bild im sozialen Umfeld. Als Auszubildende erfahren sie möglicherweise mehr bzw. positivere Anerkennung.

Die Tatsache, Lernende zu sein, erweitert darüber hinaus das Selbstbild insofern, dass die Frauen *unabhängiger vom Kind* werden. Ihre vorrangige Definition über die Mutterrolle gewinnt nun die Dimension der beruflichen (Lern-) Leistung hinzu.

Unsere Formulierung „Weg zur Unabhängigkeit“ bedeutet nicht, dass mit einer Berufsausbildung vollständige Unabhängigkeit in den genannten Dimensionen erreicht werden kann. So sind die meisten Frauen während der Ausbildung nach wie vor auf staatliche Ergänzungsleistungen und Hilfe in ihrem privaten Umfeld angewiesen, und manch eine hat nach wie vor mit negativen Zuschreibungen und einem ambivalenten Selbstbild zu kämpfen. Aber die jungen Frauen beschreiten einen Weg zu mehr Selbstständigkeit und statten sich mit dem Notwendigen aus, diesen Weg weiter gehen zu können.

Wille und Motivation zur Lebensveränderung sind bei den jungen Frauen, die den Weg zum Projekt gefunden haben, sehr hoch. Durch eine Berufsausbildung rechnen sie sich große Chancen aus, sich zu qualifizieren und damit ihre Optionen zu erweitern, perspektivisch verschiedene Abhängigkeitsverhältnisse hinter sich zu lassen, neue Freiheiten zu gewinnen und nicht zuletzt ein gutes Vorbild für ihr Kind zu sein.

Aufgrund ihrer widersprüchlichen Situation – gesellschaftliche Anerkennung als sorgende Mutter und gleichzeitige Abwertung, als junger Mensch nicht zu arbeiten – können nicht alle der Betroffenen mit motivierender Unterstützung in ihrem Umfeld rechnen, sich aktiv um eine berufliche Qualifikation als Grundlage einer eigenständigen Existenzsicherung zu bemühen. Deshalb bezeichnen viele das Modellprojekt als ihre „letzte Chance“, den Kreislauf aus finanziellen und persönlichen Abhängigkeiten zu durchbrechen.

VEREINBARKEIT VON FAMILIE UND BERUFAUSBILDUNG

Die zentrale Frage, die sich angesichts einer Berufsausbildung mit Kind stellt, ist die nach dem alltäglichen Management: Wie bewältigen die jungen Frauen die komplizierte Balance zwischen Ausbildung, Kindererziehung und Haushaltsführung – sowohl organisatorisch-praktisch als auch emotional-mental?

Unbedingte Voraussetzung für das Vereinbarkeitsgelingen ist eine verlässliche und praktikable, möglichst flexible



Ausbildung zur KFZ-Mechanikerin

Kinderbetreuung. Diese findet in öffentlichen Einrichtungen, bei Tagesmüttern, in der eigenen Herkunftsfamilie sowie durch Arrangements mit Freunden statt. Da in den meisten Fällen eine einzige Form nicht ausreicht, müssen diese mit anderen kombiniert werden. Die gesellschaftliche Verantwortung für eine flächendeckende und gute Kinderbetreuung ist noch immer nicht realisiert, so dass die Frauen nach wie vor individuelle Lösungen finden müssen. Im Kontext der Kinderbetreuung hat die *sozialpädagogische Begleitung* wichtige Aufgaben. Dies betrifft sowohl die Unterstützung bei der Organisation als auch beim Umgang mit der Ambivalenz zwischen der Verbundenheit mit dem Kind und dem gleichzeitigen Loslassen-Können.

Entscheidend für das Gesamtarrangement der Alltagsbewältigung sind darüber hinaus *Lage und Umfang der Ausbildungszeiten*. Angesichts des „chronischen Zeitmangels“, über den die Frauen klagen, machen sich bei einer Teilzeitausbildung zwei „gesparte“ Stunden am Tag (d. h. sechs statt acht Stunden täglich) für die jungen Mütter deutlich bemerkbar. Überaus positive Rückmeldung geben sie zum für ihre Lebenslage „optimalen“ Konzept, das ihnen die Gleichzeitigkeit von Ausbildung und Kindererziehung erst ermöglicht. Ein größeres Zeitkontingent für Ausbildung können sie sich mehrheitlich nicht vorstellen. „Vollzeit ist nicht möglich mit Kind“, so eine der typischen Aussagen dazu.

VON ACHT BIS UM ZWEI

„Von acht bis um zwei immer, das war einfach perfekt!“, so eine junge Mutter im JAMBA-Projekt, denn: Teilzeitausbildung ist nicht gleich Teilzeitausbildung. Maßgeblich

ist die Regelung der Ausbildungszeiten. Die Frauen schätzen regelmäßige und planbare Zeiten, die möglichst nicht zu früh und nicht zu spät liegen und keine Wochenend- und Schichtarbeit enthalten. Konflikte treten insbesondere in Berufen mit Kundenkontakt auf. Sowohl die Bäckereifachverkäuferinnen, die um sechs Uhr in der Frühe beginnen und regelmäßig samstags arbeiten müssen, als auch die Einzelhandelskauffrauen, von denen wechselnde Schichten verlangt werden, klagen über unpraktikable Ausbildungszeiten, die immer veränderte Betreuungslösungen erfordern. Büroberufe dagegen erfreuen sich diesbezüglich großer Beliebtheit.

Der Ausschuss „Berufliche Bildung“ der Bund-Länder-Kommission hat im März 2001 **„Eckpunkte für eine modifizierte Vollzeitausbildung“** beschlossen und damit eine wichtige bundesweite Grundlage zur Anerkennung der neu entwickelten Ausbildungsform gelegt. In vielen Bundesländern sind inzwischen vielfältige Initiativen zur Einrichtung einer zeitmodifizierten Ausbildung entstanden.

Eine bedeutende Rolle spielen zudem die *Wegezeiten* und der *Grad an Mobilität*. Fallen längere Wege zwischen Wohn-, Ausbildungs-, Berufsschul- und Kinderbetreuungs-ort an, wird die Zeit äußerst knapp. Kommen dann noch schlechte öffentliche Verkehrsverbindungen hinzu, sind manche Frauen bis zu zwölf Stunden am Tag unterwegs. Dabei erweisen sich die konkreten strukturellen Bedingungen und persönlichen Möglichkeiten als sehr unterschiedlich, wobei die Städterinnen gegenüber Frauen aus ländlichen Gebieten eher zu den Begünstigten zählen.

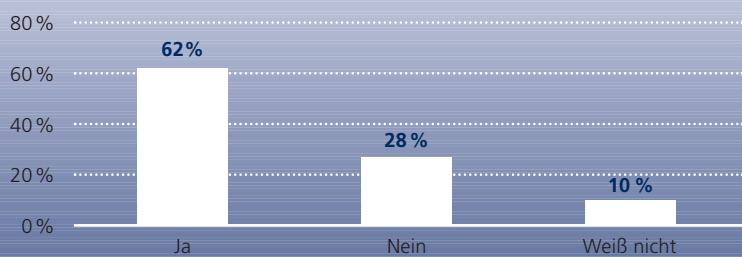
Das Gelingen der Vereinbarkeit hängt letztlich auch mit der *Unterstützung im sozialen Umfeld* zusammen. Ressourcen in Familie und Freundeskreis, die auch kurzfristig mobilisiert werden können, erleichtern das persönliche Projekt „Ausbildung mit Kind“.

ZEITREDUZIERUNG IST NICHT GLEICH QUALITÄTSREDUZIERUNG

Die Praktikabilität der Vereinbarkeit ist die zentrale Frage, die sich aus Sicht der Frauen stellt. Darüber hinaus muss aus unserer Sicht die Qualität der Ausbildung im Blick sein – schließlich geht es um die beruflichen Integrationschancen der Frauen. Dass eine zeitreduzierte Berufsausbildung keine Qualitätsreduzierung bedeutet, belegen in erster Linie die erfolgreichen Ausbildungsabschlüsse der Absolventinnen. Bis auf zwei Ausnahmen haben alle Projektteilnehmerinnen, die bis zum Schluss durchgehalten haben, auf Anhieb ihre Prüfung gut bzw. durchschnittlich bestanden. Von wesentlicher Bedeutung für Qualität und Vollständigkeit einer Ausbildung sind laut Aussagen der jungen Frauen weniger die tatsächlich im Betrieb verbrachten Stunden als die „Azubi-Freundlichkeit“ der Betriebe. Damit meinen sie eine systematische, berufspraktische Anleitung durch qualifiziertes Personal, eine ausbildungsför-

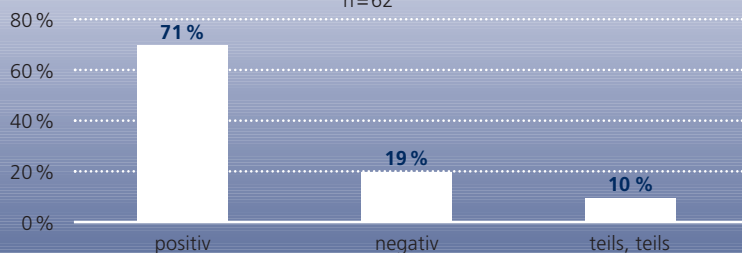
Ist eine Teilzeitausbildung gut durchführbar?

n=61



War die Ausbildung einer jungen Mutter eine positive oder negative Erfahrung?

n=62



Zufriedenheit der Betriebe mit der Ausbildungsform

dernde Haltung sowie ein gutes Betriebsklima. Wenn Ausbildung in all ihren Facetten im Betrieb ernst genommen wird, die dafür nötige Zeit zur Verfügung steht und darüber hinaus den jungen Müttern Verständnis und Rücksichtnahme für ihre spezifischen Lebensverhältnisse entgegengebracht werden, erwächst daraus mit hoher Wahrscheinlichkeit eine gute Ausbildungsqualität. Dies haben bei weitem nicht alle Frauen erlebt. Das einhellige Resümee der Frauen jedenfalls besagt, dass die ausbildenden Betriebe unbedingt vorbereitet und auf ihre Ausbildungsverantwortung festgelegt werden sollten, so dass falsche Erwartungen aus dem Weg geräumt sowie ernsthaftes Interesse und Engagement für die Ausbildung junger Mütter abgeklärt werden kann.

Der Rückblick derjenigen, die es geschafft haben, zeigt, dass sich in ihrem Leben vieles zum Positiven gewendet

hat: Die Frauen haben an Stabilität und Selbstbewusstsein gewonnen, trauen sich (und dem Kind) mehr zu, sind insgesamt zufriedener und ausgeglichener, haben neue Kontakte geknüpft und sind stolz darauf, so manche Krise bewältigt zu haben. Eine abgeschlossene Berufsausbildung bedeutet für sie nicht nur eine neue

Qualifizierungsstufe, sondern oft auch die Option auf einen sozialen Aufstieg. Eine Absolventin schließt unser Gespräch mit den Worten: „Das kann dir keiner mehr nehmen!“

Die Sicht der ausbildenden Betriebe

Obwohl die Kammern einer zeitreduzierten Ausbildung für junge Mütter zu Beginn deutlich ablehnend gegenüberstanden, wurden bereits im ersten Ausbildungsdurchgang genug Betriebe gefunden, die sich auf dieses „Wagnis“ eingelassen haben. Viele fanden zum einen die Projektidee überzeugend und waren zum anderen daran interessiert, neue Ausbildungsformen auszuprobieren. Dennoch gab es Bedenken und Vorbehalte hinsichtlich der Personengruppe – vor allem in Bezug auf die erwarteten Fehlzeiten bei einer reduzierten täglichen Betriebsanwesenheitszeit.

„WAGNIS“ ZEITREDUZIERTER AUSBILDUNG

Die Durchführung einer neuen, zeitmodifizierten Ausbildungsform stellt an die Betriebe neue Anforderungen. Sie müssen die Ausbildungsinhalte in einer kürzeren bzw. anders verteilten Zeit vermitteln und gegebenenfalls manche Arbeitsabläufe so umstellen, dass sie der Auszubildenden in der Zeit, in der sie im Betrieb ist, auch näher gebracht werden können. Rückblickend stufte die überwiegende Mehrheit der Betriebe die Teilzeitausbildung als gut durchführbar ein und hatte auch hinsichtlich eines erfolgreichen Abschlusses keine Bedenken. Insgesamt gesehen hat die Reduktion der Ausbildungszeit die Betriebe zwar manchmal unter Druck gesetzt, die Ausbildungsinhalte in einer kürzeren Zeit vollständig zu vermitteln, doch letztendlich konnte diese Anforderung gut erfüllt werden.

DIE REDUZIERUNG DER TÄGLICHEN ANWESENHEIT STELLT KEIN HINDERNIS DAR

Ein besonders positives Beispiel dafür, dass eine Berufsausbildung auch mit reduzierter Betriebsanwesenheitszeit gelingen kann, sind die erfolgreichen „Vorzieherinnen“ im Projekt: Zusätzlich zur reduzierten täglichen Ausbildungszeit im Betrieb haben diese Frauen durch das Vorziehen der Abschlussprüfung ihre Ausbildung um ein halbes Jahr verkürzt. Aber auch die insgesamt guten Ergebnisse der Abschlussprüfungen legen nahe, dass die tägliche Reduzierung der Ausbildungszeit kein Hindernis für die vollständige Vermittlung der Ausbildungsinhalte, wie sie in den Ausbildungsordnungen festgelegt sind, darstellt.

Bezüglich der Regelung der Ausbildungszeiten gab es aus Sicht der beteiligten Betriebe kaum Probleme. Die Nachteile betreffen im Wesentlichen das Thema Fehlzeiten. Relativ oft wird von „höheren Fehlzeiten“ und „Ausfallzeiten wegen Krankheit des Kindes“ im Unterschied zu anderen Auszubildenden berichtet. Dieser, von den Betrieben als problematisch beurteilte Aspekt bei der Ausbildung junger

Literatur

Der Abschlussbericht des Modellprojektes JAMBA ist in 2 Bänden erschienen:

Zybell, U.: *An der Zeit – Zur Gleichzeitigkeit von Berufsausbildung und Kindererziehung aus Sicht junger Mütter. Dortmunder Beiträge zur Sozial- und Gesellschaftspolitik. Bd. 47. Münster 2003*

Nader, L.; Paul, G.; Paul-Kohlhoff, A.: *An der Zeit – Zur Gleichzeitigkeit von Selbstständigkeit und Begleitung aus der Sicht der Betriebe, der Berufsschulen und der Bildungsträger. A. a. O. Bd. 48. Münster 2003*

Mütter, bleibt während der vierjährigen wissenschaftlichen Begleitung konstant bestehen, wenngleich er sich durch die bestandene Abschlussprüfung für viele Betriebe relativiert. Es gibt aber auch Betriebe, welche die Fehlzeiten zwar als höher wahrnehmen, dies aber nicht als wirklich problematisch empfinden. Die Fehlzeiten stellen für die Betriebe also keine unüberwindbare Belastung dar; sie können sich durchaus darauf einstellen.

Einige Betriebe heben die geringere tägliche Anwesenheitszeit der Auszubildenden kritisch hervor. Bemängelt wird, dass die Auszubildenden zeitlich nur eingeschränkt eingesetzt werden können und diese geringe Flexibilität für bestimmte Aufgaben im Arbeitsablauf durchaus Probleme bringt. Gleichzeitig gibt aber die überwiegende Mehrheit der Betriebe an, mit der von ihnen durchgeführten Ausbildungsform zufrieden zu sein (vgl. Abbildung). Es kann also davon ausgegangen werden, dass diese kritischen Punkte zwar immer wieder angesprochen werden, letztendlich aber kein Motiv für eine generelle Ablehnung der Teilzeitausbildung sind.

BETRIEBE ERKENNEN VIELE VORTEILE BEI DEN JUNGEN MÜTTERN

Die Erfahrungen der Ausbildungsverantwortlichen zeigen, dass allein erziehende Frauen vielfältige Kompetenzen und Potenziale in die Berufsausbildung einbringen. Von den Betrieben wird insgesamt eine grundsätzlich positive und hoch motivierte Einstellung zur Ausbildung registriert. Auch unterscheiden sich die jungen Frauen von anderen Auszubildenden durch ihre Lebenserfahrungen und spezifischen Kompetenzen, die der Ausbildung zugute kommen. Herausgestellt werden beispielsweise ein höheres Verantwortungsbewusstsein und eine größere Selbstständigkeit, ebenso eine umsichtigeren, selbstbewussten und auch selbstkritischen Herangehensweise an die gestellten Aufgaben. Diese positiven Eigenschaften werden mit dem höheren Lebensalter, welches als ein Indikator für mehr Lebenserfahrung und Reife gilt, in Verbindung gebracht und bei jüngeren Auszubildenden in der Regel nicht in dieser Form vorgefunden.

Wenngleich dieses Ergebnis grundsätzlich positiv zu bewerten ist, weil es zeigt, dass die Betriebe auch die Vorteile dieser Personengruppe deutlich wahrnehmen, so soll der Blick auch auf die eher problematische Seite des Altersaspektes gerichtet werden. Das höhere Alter der jungen Mütter wie auch die damit in Verbindung gebrachten Lebenserfahrungen können dann Schwierigkeiten und Konflikte im Ausbildungsverhältnis hervorrufen, wenn damit unterstellt wird, die jungen Mütter seien per se selbstständig und erfahren. Aus den Schilderungen der Frauen wissen wir, dass sie in einigen Fällen überfordert wurden, weil die jeweiligen Betriebe das höhere Alter und die Verantwortungserfahrungen gleichgesetzt haben mit berufsspezifischen Fähigkeiten.

„JUNGE MÜTTER BRAUCHEN EINE CHANCE!“

Eine überaus positive Rückmeldung erfolgt hinsichtlich der Frage, ob die Betriebe sich vorstellen können, erneut eine junge Mutter auszubilden: Trotz eines zeitlichen Mehraufwandes und erhöhter Flexibilitätsanforderungen an die betriebliche Ausbildung bejaht das die überwiegende Mehrheit. Bei den Gründen steht die soziale Verantwortung des Betriebes an erster Stelle. Viele Betriebe betonen ausdrücklich, wie wichtig sie es finden, gerade dieser Personengruppe eine Chance zu geben. Aber auch die höhere Reife der Auszubildenden und deren hohe Motivation nennen viele Betriebe als Einstellungsgrund. Dennoch gibt es auch Betriebe, die keine junge Mutter mehr ausbilden wollen. Trotz generellen Befürwortens wäre es für einige Betriebe ohne eine weiterhin gewährleistete finanzielle Unterstützung nicht möglich, wieder auszubilden. Darüber hinaus sprechen für einige Betriebe schlechte Erfahrungen gegen eine erneute Einstellung. Es gibt aber auch eine bedeutende Anzahl von Betrieben, die überhaupt nicht mehr ausbilden wollen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Bereitschaft der Betriebe, die jungen Frauen auf ihrem Weg in die Unabhängigkeit zu unterstützen, weitgehend vorhanden ist.

Quintessenz

Die Ergebnisse des Modellprojektes *JAMBA* belegen, dass hier ein erfolgreicher und wichtiger Ansatz entwickelt wurde, sowohl um eine spezifische, bisher ausgegrenzte Gruppe junger Frauen in die Berufsausbildung zu integrieren und so ihre Erwerbschancen zu erhöhen, als auch um jungen Müttern aus der Abhängigkeit von Sozialhilfe zu helfen und ihnen über den Weg der Berufsausbildung eine selbstständige Existenzsicherung zu ermöglichen. Unsere Analysen zeigen eindrücklich, dass alle Anforderungen an Ausbildungsqualität bestehen bleiben. Dabei kommt es nicht nur auf die Qualität des Curriculums, sondern insbesondere auch auf eine systematische und kontinuierliche Anleitung durch qualifiziertes Ausbildungspersonal an.

Überaus ermutigend erweisen sich die Projektergebnisse darin, die Möglichkeiten der Reduzierung der täglichen Ausbildungszeiten für solche Personengruppen auszuschöpfen, die neben der Ausbildung noch andere Aufgaben wahrzunehmen haben. Eine zeitmodifizierte und sozialpädagogisch begleitete Berufsausbildung vermag im Sinne von Chancengleichheit Defizite im Berufsbildungssystem zu beheben und ein bedarfsgerechtes, flexibleres Angebot zu schaffen.

Mit dem Modellprojekt *JAMBA* wurden Wege aufgezeigt, Frauenförderpolitik, Sozialpolitik und Berufsbildungspolitik konstruktiv miteinander zu verbinden. Auf der individuellen Ebene hat sich dies für die jungen Mütter, die eine Berufsausbildung mit Kind erfolgreich abgeschlossen haben, positiv ausgewirkt. Sie sind auf ihrem Weg zur Unabhängigkeit ein großes Stück weitergekommen. ■